

## Indische Höhlen als Vergnügungsorte.

Von

Heinrich Lüders.

Im vorletzten Hefte dieser Zeitschrift (S. 455 ff.) macht Herr Dr. Bloch einige Mitteilungen über eine Höhle am Ramgash Berge in Sirguja, die, wie aus ihrer Anlage und aus Inschriften, die sie enthält, hervorgeht, offenbar für dramatische Aufführungen bestimmt war. Bei dem allgemeinen Interesse, das diese Entdeckung erregen wird, ist es vielleicht nicht unangebracht, auf einige Stellen in der Kunstdichtung und in der epigraphischen Literatur hinzuweisen, wo von der Benutzung von Höhlen zu dem gleichen oder einem ähnlichen Zwecke die Rede ist.

In der Beschreibung des Himālaya im Kumārasaṃbhava (I, 10) erwähnt Kālidāsa auch die „Höhlenhäuser“, wo die Waldbewohner nachts beim Scheine der selbstleuchtenden Kräuter mit ihren Freundinnen der Liebe pflegen:

*vanecarāṇām vanitāsakhānām dāriḡrhotsaṅgaṇiṣaktabhāsaḥ |  
bhavanti yatrauśadhayo rajanyām atailapūrāḥ suratapradīpāḥ ||*

Und ein paar Strophen weiter (I, 14) sagt er, daß die vor den Eingängen zu diesen „Höhlenhäusern“ herabhängenden Wolken die Stelle von Vorhängen einnehmen, hinter denen sich die Kimpuruṣafrauen schamhaft verbergen; wenn ihre Liebhaber ihnen ihre Toilette in Unordnung gebracht haben:

*yatrāṃśukākṣepavilajjitānām yadṛcchayā kimpuruṣāṅganānām |  
dāriḡrhadvāravilambibimbās tīraskarīṇyo jaladā bhavanti ||*

So phantastisch diese Schilderungen im einzelnen sein mögen, so beruhen sie doch sicherlich auf realem Grunde. Kālidāsa würde den „König der Berge“ nicht mit Höhlen, die der Liebe dienen, ausgestattet haben, wenn er solche nicht in den Bergen seiner Heimat gekannt hätte. Und in der Tat findet sich in seinen Werken eine Stelle, wo er von solchen Vergnügungshöhlen an einem Berge in der Nähe von Vidiśā spricht. Im Meghadūta (I, 25) schildert er den Nīcairgiri als den Berg, „der durch seine Steinhäuser, die den Liebesduft käuflicher Weiber ausströmen, die ausgelassene Jugend der Städter verrät“:



*yah panyastriratiparimalodgāribhir nāgarāṇām  
uddāmāni prathayati śilāveśmabhir yauvanāni ||*

Daß unter *śilāveśman* hier genau dasselbe wie unter *dārīgha* zu verstehen ist, wird auch durch Mallinātha bezeugt, der das Wort durch *kandara* wiedergibt. Über die innere Einrichtung dieser Höhlen können wir aus der Stelle leider nichts entnehmen, doch dürfen wir aus Kum. I, 14 wohl schließen, daß man den Eingang durch einen Vorhang zu schließen gewöhnt war, genau wie es nach Bloch's Angaben in der Sitabengahöhle der Fall war.

Nach Kālidāsa trieben in diesen Höhlen die Hetären ihr Wesen; daß aber auch theatralische Aufführungen dort veranstaltet wurden, und zwar gerade von diesen Hetären, dafür tritt ein inschriftliches Zeugnis ein. Unter den älteren Jainainschriften zu Mathurā findet sich ein Verzeichnis der Schenkungen einer *ganikā* namens Nādā, die sich selbst als Tochter der *ganikā* Daṃdā, der *leṇaśobhikā*, bezeichnet.<sup>1)</sup> Das Wort *śobhika* oder *śaubhika* begegnet uns im Sinne von Schauspieler in der bekannten Stelle des Mahābhāṣya, wo von den Aufführungen der Tötung des Kamsa und der Fesselung des Bali die Rede ist (zu Pāṇ. 3, 1, 26, Vārtt. 15);<sup>2)</sup> *leṇaśobhikā* bedeutet also wörtlich „Höhlerschauspielerin“, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß es die spezielle Bezeichnung von Hetären war, die in Höhlen wie der von Bloch beschriebenen mimische Darstellungen zum besten gaben.

Ich bin überzeugt, daß noch manche andere Höhle in Indien nicht die Wohnung stiller Mönche, sondern der Aufenthaltsort von *ganikās* und *leṇaśobhikās* und ihrer Liebhaber war. Weitere sichere Beispiele sind die sogenannten Höhlen der Königin und des Gaṇeśa in Udayagiri, deren Reliefs, worauf mich Jacobi aufmerksam machte, das Treiben jener Damen und Herren in zum Teil höchst realistischer Weise darstellen. Das von Bloch aufgefundene Höhlentheater hat aber noch ein besonderes Interesse: es ist nach griechischem Muster angelegt. Die vielbehandelte Frage der Beeinflussung des indischen Theaters durch das griechische ist durch die bekannten Untersuchungen von Reich in ein neues Licht gerückt worden, und die Möglichkeit oder vielmehr die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhanges zwischen dem indischen Drama und dem antiken Mimus läßt sich kaum noch in Abrede stellen. Das Bestehen eines „griechischen“ Theaters auf indischem Boden würde natürlich ein wichtiges Glied in der Beweiskette sein, und wir sehen daher mit Spannung der ausführlichen Beschreibung entgegen, die Bloch uns im Archæological Annual zu geben verspricht.

1) Siehe Indian Antiquary XXXIII, 152 f.

2) Die Handschriften schwanken zwischen *śobhikā*, *śaubhikā*, *śaunaṭā* und *śobhanikā*; die letztere Form hat Kielhorn in den Text aufgenommen.